

Jesus sprach zu seinen Jüngern: <sup>34</sup> Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. <sup>35</sup> Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. <sup>36</sup> Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

<sup>37</sup> Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. <sup>38</sup> Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. <sup>39</sup> **Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.**

Liebe Gemeinde!

Ich bin geneigt zu fragen: „Was, du jetzt auch noch?“ Jetzt auch du, Jesus? Fängst du auch noch mit der Spaltung an? Es gibt doch *so schon* Spaltung, Hass und Streit. Journalisten schreiben von einer „gespaltenen Gesellschaft“. Die Nachrichten bringen uns weltweite Meldungen von Kriegen und Konflikten ins Haus. Aber auch bei uns gibt es Uneinigkeit in vielen Fragen.

„Du jetzt auch noch, Jesus? Bist du ein Treiber der Uneinigkeit? Willst du Unfrieden haben und Schwert?“ So könnte man die Worte von Jesus durchaus verstehen. Nur: Wie passt das zu seiner sonstigen Botschaft? Gerade zu Worten, die ich im gleichen Evangelium lese, dem Matthäusevangelium? „Liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen.“ Wie passt das auch zu Paulus, der schreibt, dass Gott durch Jesus die Welt mit sich versöhnt hat?

Das sind gute und berechtigte Fragen. Ich meine, sie lassen sich beantworten. Es gibt nicht zwei Jesusse, einen Jesus des Friedens und des Krieges. Auch die Idee, dass Jesus in Wahrheit für Unfrieden und Hass steht, ist für mich ganz abwegig. Dann müsste ich einen Großteil seiner Botschaft sozusagen in die Tonne stopfen.

Und trotzdem – dann so ein Wort: „*Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde.*“ Nein, das Problem ist nicht, dass Jesus Unfrieden in diese Welt bringt. Das Problem ist, dass er seinen Frieden einer Welt bringt, die immer wieder alles andere als friedlich ist. Dann entstehen Reibungsflächen. Dann kommt es zu Konflikten. Andere Christen mögen das stärker bemerken als wir. Ein Iraner ist in Deutschland Christ geworden. Für seinen Asylantrag ist das nur bedingt förderlich. Er erlebt Behörden, die ihm sein Christsein nicht abnehmen, obwohl er oft den Gottesdienst besucht. Sie behaupten, dass er nur Christ spiele, um anerkannt zu werden und in Deutschland bleiben zu können. Sein Gemeindepfarrer erlebt das ganz anders. Die muslimischen Eltern des Iraners verstehen seinen Schritt überhaupt nicht. Im Iran steht die Todesstrafe auf einem solchen Schritt. Von den Eltern und vom Staat Iran erfährt er Hass und Anfeindung.

So stößt die Botschaft der Liebe und des Friedens auf Ablehnung und Feindschaft. Uns selbst fällt das vielleicht nicht so stark auf. Aber auch wir erleben zweifelnde Blicke, spöttische Bemerkungen und auch heftige Kritik, wenn es um die Kirche geht. Als ich einer angeheirateten Verwandtschaft erzählte, dass ich Pfarrer bin, prallte sie sichtlich zurück. In ihren Augen war das damals nicht unbedingt ein Pluspunkt. Inzwischen hat sich die Lage etwas verändert. In der Zwischenzeit hatte sie im Dorf im Kirchenchor mitgesungen und waren ihre Kinder getauft und konfirmiert worden. So hatte sie doch wieder einen gewissen Zugang gefunden.

Wenn es so geht, dann fließen die Dinge noch. Dann gibt es doch noch Zugänge zum christlichen Glauben und zur christlichen Gemeinde. Aber es gibt eben auch Familien und Teile der Welt, wo die Gegensätze aufeinanderprallen. Viele Muslime wollen einfach in Frieden leben, genauso wie wir. Aber einige Islamisten schüren den Hass gegen Andersgläubige und Ungläubige. Im großen China will die Regierung alles unter Kontrolle haben. So beobachtet sie misstrauisch und genau die Religionsgemeinschaften. In letzter Zeit geschieht das eher verstärkt. Der jetzige Regierungschef hat eben eine bestimmte Vorstellung von Machtausübung.

Ich bin überzeugt: Als Christen müssen wir keine Messer wetzen. Wir müssen nicht auf Konfrontation gehen. Es reicht, dass wir sichtbar und hörbar sind: Dass wir über unseren Glauben sprechen, dass wir in die Kirche gehen, dass wir gerade *nicht* den Hass anderer Menschen teilen. Es ist manchmal schwer zu verstehen, aber gerade, wenn ich einen Hass *nicht* teile, kann ich den Hass anderer auf mich ziehen – besonders von Menschen, die die Welt in Schwarz und Weiß aufteilen. Wie oft haben die frühen Christen das erlebt! Sie wollten ja eigentlich nur ihren Glauben leben. Doch sie waren anders als andere. Sie weigerten sich auch, den römischen Kaiser wie einen Gott zu verehren, weil er für sie kein Gott war. So kam es immer wieder zu Verfolgungswellen. Das Eigentum und teilweise das Leben der Christen war in Gefahr. Sicher kam es auch vor, dass ein Teil der Familie zu den Christen ging, ein anderer Teil aber nicht. Familien wurden gespalten. Das alles können wir verstehen. In einer Familie von heute kann es auch Uneinigkeit geben. Es kann zu einem richtigen Streit kommen, nicht nur etwa darüber, ob ein Kind evangelisch oder katholisch getauft werden soll, sondern darüber, ob es überhaupt getauft werden soll. Aber wie steht es mit dem letzten Satz von Jesus? Er sagt: „*Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*“ Für einen christlichen Iraner kann es sogar in Deutschland eine Gefahr geben, dass auf ihn ein Anschlag verübt wird. Aber wie steht es mit uns? Gott sei Dank stehen wir nicht vor der Entscheidung: Glauben oder überleben. Für uns ist es nicht lebensgefährlich, ein Christ zu sein. Von der Kanzel genauso wie auf einem bequemen Sofa lässt sich leicht über das Thema reden. Wir sind ja nicht betroffen und nicht in der entsprechenden Lage.

„*Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*“ Was fange ich mit so einem Satz an? Gedanke 1: Ich fange gar nichts mit ihm an. Es gibt Bibelworte, die mir wenig sagen. Sie treffen meine Lage nicht. Ein anderes Mal oder für andere können sie wieder wichtig werden. Bei einem solchen Wort kann ich auch mal sagen: „Andere Worte sind mir im Augenblick wichtiger.“

Gedanke 2: Wir können das Wort auch hin- und herdrehen wie einen Zauberwürfel: Wenn ich das Leben finde, werde ich es verlieren. Wenn ich es verliere, werde ich es finden. Das kann ich so hin- und herdrehen. Was kommt dabei heraus? Es klingt so widersprüchlich! Aber was ist, wenn „Leben“ nicht immer dasselbe bedeutet? Es könnte ja einmal *dieses* Leben meinen, sozusagen das biologische Leben, und dann das andere, das *ewige* Leben. Wer sein irdisches, leibliches Leben verliert, der wird das ewige Leben gewinnen und finden. So könnte man es auch verstehen.

Gedanke 3: Das mag sein. Aber ich lebe hier und jetzt. Was sagt es mir hier und jetzt? Erst einmal fällt mir auf: Viele halten sich nicht an das Wort von Jesus. Nein, sie klammern sich an ihr Leben, so wie es jetzt ist. Ich verstehe das auch. Wir hängen ja am Leben. Aber es ist doch eins sicher: Dieses Leben hier, sozusagen unser biologisches Leben, das werden wir verlieren.

Hundertprozentig. Todsicher. Ja, noch mehr: Je länger viele von uns so leben, wie sie es eben tun, umso mehr ist das dem Leben in der Zukunft abträglich. Das Klima wird sich stärker erwärmen, Dürren, Stürme und Hochwasser wird es öfter und stärker geben. Die Rohstoffe der Erde werden schneller aufgebraucht und auch Epidemien werden wahrscheinlicher.

„*Wer sein Leben findet, der wird's verlieren*“: Mit diesem Satz trifft Jesus unsere Zeit ins Mark. Mit unserem Durst nach Leben, nach Gestalten und Verbrauchen auf Kosten der Armen dieser Welt und auf Kosten der Zukunft werden wir nicht mehr so weit kommen. Wir haben Angst, zu kurz zu kommen, und gerade diese Angst gefährdet uns und andere. Es ist wie bei einem, der mit anderen am Tisch sitzt. Er will nur ja das leckere Essen in sich hineinstopfen. Folge 1: Ihm schmeckt es gar nicht so gut. Er genießt nicht mehr jeden Bissen. Folge 2: Das, was er zu viel rafft, fehlt den anderen. Sie bleiben hungrig.

Jesus sagt außerdem: „*Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*“ Sein Leben konnte damals jemand verlieren, der oder die zum Glauben gestanden ist in einer kritischen und feindlichen Umgebung. Wie ich schon gesagt habe: In Lebensgefahr sind wir als Christen Gott sei Dank nicht. Aber ich nehme doch mit: Ich soll als Christ leben in dieser Welt. Also beides: zu meinem Christsein stehen, davon reden, es leben, und das in einer Welt, wo ich nicht in Watte gepackt werde, wo ich kritische Anfragen und Gegnerschaft erlebe.

Als Christ leben, das ist kein Winkeldasein in einem geschützten Raum. Was ist es dann? Ich meine, es geht darum, dass wir uns mehr auf Gott und auf Jesus verlassen. Ich verlasse mich: Da steckt auch drin, dass ich von mir selbst absehen kann und ein Stück weggehen kann. Dass ich näher zu Gott und Jesus hingehere und nicht dauernd frage: „Und was ist mit mir? Komme ich da nicht zu kurz?“

Nein, sicher nicht. So wie ich auch nicht zu kurz komme, wenn ich einem Menschen vertraue und der mich nicht enttäuscht. Gott wird mich nicht enttäuschen. Darum kann ich mich mit dem, was ich bin und habe, auf ihn verlassen. Amen.

LIEDER: 391,1+4; Intr. 736; 377,1-2; 075,1+3; 171,1-2